

Liebe Maturandinnen, liebe Maturanden
Geschätzte Anwesende

Die Rede ist wohl der Teil der Maturfeier,
auf den Sie verzichten könnten. Zuhören
mussten Sie in den vergangenen Jahren
schon genug. Jetzt möchten Sie das
Zeugnis und dann ab an die Feier und in
die Freiheit.

Ich mag mich an meine Maturrede
erinnern, aber nicht an deren Inhalt. Keine
einzige Aussage ist mir geblieben. Soll ich
deshalb heute den Ehrgeiz haben, Ihnen
irgendetwas mitzugeben, an das sie sich
später mal erinnern. Etwas, von dem Sie
oder vielleicht auch Sie dereinst
sprechen, wenn Sie mal hier oben stehen
und zu den Maturanden und
Maturandinnen des Jahrgangs 2029
sprechen. Lachen Sie nicht.

Auch ich hätte mir vor 23 Jahren nicht vorstellen können, dass mal geschehen könnte, was heute Wirklichkeit ist.

Ich habe die Matur gerade so geschafft, mit dem Minimum der geforderten Punktezahl. Eine Ziellandung, wie wir damals prahlten, als wir stolz auf die Leistungsverweigerung waren. Die Leistungsverweigerung war Teil unserer jugendlichen Rebellion und meiner ganz besonders. Sie war Ausdruck davon, dass ich nie ganz dazu gehören wollte. Ich wollte mir täglich beweisen, dass ich für meine anderen Interessen mehr Zeit und Energie aufwendete als für die Schule. Es war ein schmaler Grat zum Erfolg.

Immer wieder drohte der Absturz. Immer wieder gab es Menschen, die im entscheidenden Moment am Seil zogen. Zum Beispiel mein Mathe- und Klassenlehrer. Ihm war es wichtig, dass ich als Kind einfacher Eltern meinen Platz an dieser Schule fand, auch wenn er nie darüber sprach. Er glaubte an mich als Mensch und unterstützte mich bis zum allerletzten Punkt, den ich an dieser Schule setzte. Er zeigte mir den Weg und machte mir gleichzeitig klar, dass er für mich hart und beschwerlich sein könnte. Er schonte mich nicht, aber er traute mir etwas zu. Oder meine Deutschlehrerin, die mir mit ihrer Vorliebe für sozialkritische Literatur und insbesondere für Brecht endlich eine Welt zeigte, in der auch ich mich zuhause fühlte.

Oder mein Physiklehrer, der mir den Spiegel vorhielt, indem er mich Prinzessin auf der Erbse schalt, als ich wieder mal wegen einer Bagatelle über die Ungerechtigkeiten des Systems zu klagen begann. Er hielt nichts von grossen Worten bei geringer Leistung. Und er hielt nichts vom Jammern auf hohem Niveau. Damals wurde mir klar, dass man auf dem Weg nach oben einiges aushalten musste.

Daneben gab es aber auch jene Lehrer, für die wir auch nach sechs Jahren kaum mehr als ein Name waren. Oder jene, die so ausweichend waren, dass wir jede Achtung vor ihnen verloren. Es waren Personen, die sich uns nicht stellten. Mit denen wir uns nicht auseinandersetzen konnten. Weil sie uns nicht sahen oder weil sie uns nicht verstanden. Es war wie Schattenboxen.

Wir suchten Grenzen und stiessen ins Leere. Nichts hat mich damals so provoziert und gleichzeitig so verunsichert, wie das Fehlen von Widerstand. Meine Rebellion war ernst gemeint. Ich war auf der Suche nach meinem Platz in der Gesellschaft. Ich kam aus einfachen Verhältnissen und spürte, dass ich dort nicht bleiben konnte. Ich traf auf das akademische Milieu und fühlte mich nicht dazugehörig.

Als ich am ersten Schultag auf dem Stundenplan die Lektion besuchte, die mit einem grossen L abgekürzt wird, wusste ich nicht, was mich erwartete. Dass L Latein bedeutete und dass Latein eine alte Sprache war, wusste ich nicht.

Ich tastete mich durch die ersten Lektionen, erfuhr, dass über Römer gesprochen wurde und realisierte vor allem, dass meine Mitschülerinnen und Mitschüler etwas wussten, was ich nicht fragen durfte. Ich weiss nicht mehr, wann ich das Rätsel löste. Aber ich weiss, dass ich dieses Gefühl von Fremdsein in der ganzen Schulzeit nie abgelegt habe.

Am Schluss des Weges kam die Maturfeier mit der Maturrede eines gestandenen Lateinlehrers. Die Details der Feier sind in meiner Erinnerung gelöscht. Der Inhalt der Rede, wie erwähnt, auch. Geblieben sind Eindrücke, Gefühle. Es war eine sehr anspruchsvolle, sehr akademische Rede. Meine Gedanken wanderten zu meinen Eltern, die wohl kaum etwas verstanden hatten.

Auch beim letzten Anlass meiner Gymizeit
fühlte ich die Spannung zwischen meinem
Herkunftsmilieu und der Schule. Und
wieder wusste ich nicht, wohin ich
eigentlich gehörte. Ich ärgerte mich über
die abweisende, elitäre Art dieser
Bildungsinstitution. Mit jedem Satz der
Rede machte der Redner klar, wer hierhin
gehörte und wer nicht. Ich war bloss froh,
diesen Ort verlassen zu können. Die
Schule blieb mir auch nach sechseinhalb
Jahren fremd. Das war damals. Und
heute? Heute weiss ich, dass mir diese so
fremde Schule die Türe zu einem
chancenreichen Leben weit aufgestossen
hat. Dafür bin ich dankbar.

Und wie ist es heute für Sie? Ihre
Rebellion ist eine andere. Liegt ihre
Provokation darin, dass Sie genau auf
diese verzichten?

Statt Leistungsverweigerung
Zielstrebigkeit und Ehrgeiz? Statt laute
Töne und Aufstand vermeintliche Einsicht
und Verständnis für die schwierige
Position der Lehrerin oder des Lehrers?
Oder sind auch das nur Clichées? Sicher
sind eigentlich nur zwei Dinge. Erstens,
dass Ihre Wirklichkeit eine andere, eine
viel vielfältigere ist, als wir sie sehen. Und
zweitens, dass Ihr Leben genauso voller
Widersprüche ist, wie unseres war und
nach wie vor ist.

Sie haben an dieser Schule viele Jahre
gelebt, geliebt, gelernt. Sie werden ihre
sehr unterschiedlichen Erinnerungen an
diese Schule mit in Ihr Leben nehmen.
Sie werden immer wieder in diese Zeit
zurücktauchen und Erklärungen für das
suchen, was Sie dereinst tun und lassen
werden.

Die einen scheiden mit mehr Erleichterung, die anderen mit mehr Wehmut. Sechs entscheidende Jahre Ihres Lebens haben Sie an dieser Schule verbracht. Sie traten ein als Kinder und verlassen sie als junge Erwachsene. Die Lehrerinnen und Lehrer haben Sie in dieser Zeit wachsen sehen und Sie dabei unterstützt. Hoffentlich. Sie nehmen heute Abschied von Ihnen und wenden sich den Neuen zu, die vor drei Wochen das erste Mal in jenen Bänken saßen, die vor kurzem noch Ihre waren. Das Rad der Zeit und der Entwicklung dreht sich weiter.

Was bringt die Zukunft? Was sind Ihre nächsten Ziele? Ausschlafen? Geld verdienen? Ferien machen? Und dann? Ein Studium? Eine eigene Wohnung? Eine gute Beziehung?

Was erwarten Sie vom Leben? Glück?
Gesundheit? Reichtum? Anerkennung?
Von allem ein bisschen? Und wenn es
nicht klappt? Ihre Zukunft ist voller
Verheissungen. Sie und wir alle hier leben
auf jenem Flecklein Erde, das für die
grosse Mehrheit der Menschheit der
Inbegriff des Paradieses ist. Doch ist das
Leben im Paradies für alle paradiesisch?

Ich weiss nicht, wer von ihnen ins
gemachte Nest geboren wurde und wer
von ihnen an dieser Schule die Chance
zum sozialen Aufstieg erhalten hat. Ich
weiss nicht, wer von Ihnen an der Schule
glücklich war. Und ich weiss nicht, wer
von ihnen gelitten hat. Ich weiss nicht, wie
stark der Druck der Eltern war. Ich weiss
nicht, wie gut Ihre Lehrerinnen und Lehrer
Sie auf das was kommt, vorbereitet
haben.

Aber ich weiss, dass Sie jetzt dann gleich ein wichtiges Dokument erhalten. Ein Dokument, das Türen öffnet. Türen zu neuen Zwängen, aber auch Türen zu neuen Freiheiten. Durch welche Sie schreiten, werden Sie entscheiden. Ich empfehle Ihnen die Freiheiten. Befreien Sie sich von Erwartungen, Zwängen und äusseren Vorgaben. Suchen Sie sich Ihren eigenen Weg. Den Weg, der zu Ihnen passt, der Sie glücklich macht und der Ihre Talente zum Blühen bringt. Probieren Sie das Leben aus! Auch wenn Sie dabei einmal stolpern. Denn das Leben ist das, was wir daraus machen.

Ich gratuliere Ihnen zur Matur und wünsche Ihnen auf Ihrem weiteren Weg von Herzen alles Gute!